Anastasia Böllmann

Wartezimmer

An der Wand hängt ein Bild. Die Seiten sind gleich lang, das Bild ist quadratisch. Abstrakt I heißt es, das steht darunter. Das Bild hängt beim Zahnarzt der Stadt, im Wartezimmer. Das Wartezimmer ist der Raum links hinter der Rezeption, wo eine Frau und eine Zimmerpflanze stehen, und das Bild ist gegenüber der Tür, an der Wand, über der Augenhöhe eines normalgroßen Menschen.

Alle müssen zum Zahnarzt. Manche geben es nicht zu und viele gehen wirklich viel zu selten hin, aber die Frau mit der Zimmerpflanze ist sich sicher, wirklich jeder muss zum Zahnarzt gehen, und zwar regelmäßig. Und jeder muss das Bild anschauen.

Die meisten Menschen kommen her und haben gar keine Lust da zu sein. Ein paar Jugendliche freuen sich zwar eine Schulstunde zu verpassen, aber in Wirklichkeit haben sie immer noch Angst ganz allein zum Zahnarzt zu gehen. Die Dame mit dem Rucksack freut sich immer, sie sieht sonst nicht mehr so viele Menschen, denn man hat ja gar keinen Anlass, und man sieht an ihrem Mund, dass sie ohne den Zahnarzt ganz anders dran wäre, sie findet aber, dass der sterile Geruch ihren alt gewordenen Geruchssinn herausfordert.

Daher kann man sagen, das Bild erfreut sich eines durchaus prominenten Platzes in einer Dauerausstellung, in der es als einziges Ausstellungsobjekt eindeutig im Mittelpunkt steht, wobei es schon fast schade ist wie selten sich jemand daran erinnert. Aber an wie viel erinnert sich denn schon der durchschnittliche Museumsbesucher, und der hat sich schließlich sogar ausgesucht, Bilder anzuschauen, das muss man auch mal sagen.

Die ersten zwei Besucher heute waren aus der zahnärztlichen Perspektive fast nicht zu unterscheiden. Nicht viele würden die Ähnlichkeit bemerken, aber wenn man es so betrachtet: Beide wollten schnell wieder raus, kamen nur zur Untersuchung, der Termin kommt gänzlich ungelegen und man hat eigentlich wichtigeres zu tun, bloß keine Gesprächsversuche, besonders wenn man den Mund offen hat. Die Zähne weisen höchstens Gebrauchsspuren auf und sind ansonsten nicht interessant. Es handelt sich also fast um dieselbe Person, wenn man Zahnarzt ist. Zuerst kam der Mann dran, um die 30 Jahre und sein Anzug sprach deutlich aus wie nichtig dieser Termin für ihn war, er wollte einen Zug erwischen. Seine Frisur wirkte ein bisschen verrutscht, denn er hatte eine Haube getragen, es war sogar ihm zu kalt geworden, obwohl ihn solche Kleinigkeiten wie die Temperatur ansonsten natürlich nicht beeinflussen konnten. Er ließ sich in den unangenehmen Sessel im Wartezimmer fallen, denn er war überpünktlich, der Sessel machte ein Geräusch auf dem Boden, so wie seine festen Schritte zuvor deutlich vernehmbar gewesen waren, und auch sein gestresster Winteratem war ein bisschen zu laut als er den Mantel auszog

Das Bild hatte nicht die geringste Chance seine Aufmerksamkeit zu beanspruchen. Er hat es doch gesehen, aber schon während er es ansah, hatte er es vergessen. Es war nur ein Teil dieser Situation, passend genug, dass man nicht darüber nachdenken muss, wenn man nicht möchte. Er hatte Bilder ohnehin noch nie zu ernst genommen, früher war er schlecht in Kunst

gewesen und die tieferen Motivationen anderer Leute sollten diese ihm bitte direkt erklären, also rückte er nur den Rucksack zurecht und starrte auf den Boden.
Da kam eine Frau zur Tür hinein, er konnte sie zunächst nur hören, aber auch später kam er nicht darauf, dass sie ihm zum Verwechseln ähnlich war. Genau genommen nahm er sie ungefähr so wenig wahr wie das Bild. Sie war kleiner als er, und mit Sicherheit über 40, ihre Kleidung hatte mehr Farbe und sie hatte ihre Frisur noch mehr vernachlässigt als er, sie hatte sich früher genug um solche Dinge gekümmert. Sie wollte nur wieder nachhause, sie hatte gestern keine Zeit zum Aufräumen gehabt und langsam wurde es dringlich, schließlich würde sie bald Gäste bekommen.

Als sie direkt mit dem Bild konfrontiert war, hatte sie zuerst einen Gedanken, zu dem sie sich niemals bekannt hätte, wie es oft mit ersten Gedanken ist. Sie hätte das sogar besser gekonnt, so ein Bild ist nicht viel Wert, ihre Tochter hätte es verdient, dass man ihre Gemälde aufhänge, ihr Talent blieb der Welt verborgen, aber so ein Wisch, ja, den hängte man an so einen sichtbaren Platz, traurig, und dann verfing sich die Frau in Gedanken an ihre Tochter und hatte somit auch eine Beschäftigung für die kurze Wartezeit.

An der Stelle kann man vielleicht etwas über die Kunst sagen. Der Kunst wird ja so einiges zugesprochen, zum Beispiel dass sie das Leben oder die ganze Welt reflektiert. In Wirklichkeit reflektiert die Kunst in erster Linie den Betrachter, und das ist, was sie so interessant macht. Weil jeder auf verschiedene Gedanken kommt, wo manche auf gar keine Gedanken kommen, wenn wir ganz ehrlich sind, haben die Gedanken ja den Ursprung auch im Kopf und nicht in dem Symbol selbst. Und das ist die Stelle, an der die ganze Realität sich offenbar trennt, in unendlich viele Wege, meine Realität von deiner Realität, das ist ein Phänomen, was wir oft vermuten aber selten beweisen können. Und gleichzeitig kann man an genau dieser Stelle beweisen, wie unterschiedlich die Menschen sind, obwohl sie alle so gleich wirken. Was ihnen wichtig ist, womit sie kämpfen, was sie hoffen, das lesen sie selbst, wenn sie den Mut besitzen, sich unter die belanglose Oberfläche der Kunst zu wagen.

Es kommen dann noch einige Leute. Der eine ist zu kurzsichtig, um sich leisten zu können, auf etwas anderes als seine Schritte zu achten. Der Vater ist abgelenkt, weil sein Kind versucht wegzulaufen und der Bruder klebt mit seinem Blick an seinem Handy fest. Jemand hustet.
Die junge Frau traut sich nicht den Blick zu heben, aus Angst Augenkontakt herzustellen mit dem angsteinflößenden Herrn, der ganz stur geradeaus schaut.

Es passiert selten, dass sich jemand auf das Bild einlässt. Als die junge Frau in ihren hohen Schuhen auf den Bus wartet, fällt es ihr allerdings wieder ein. Sie hat sich kurz darüber gewundert, wie fröhlich die Farben wirken, unpassend für so einen Novembertag, und dann auch noch beim Zahnarzt. Überhaupt scheint dieses Bild sie herausfordern zu wollen, der Tag ist noch viel schlechter geworden, seit dieser persönlichen Attacke, schlechter Geschmack, man hätte etwas anderes aufhängen sollen.

Das Kind hat sich das Bild auch genau angeschaut, bis es Angst vor dem großen Vogel in der Mitte bekam, und weglief. So ein lauter, eine Krähe war das, die hatte es schonmal im Kindergarten gesehen. Die Großmutter, die später hereinkam, musste sofort an die bunte Decke denken, in der sich im Krankenhaus das neugeborene Enkelkind gewickelt war. Ein

neues Leben, hat sie gedacht, oder zumindest so ähnlich, ist doch etwas Besonderes. Die Ausgewanderte hat sich an ihre Heimat erinnern müssen, wo keine Gemälde in den Ordinationen hängen, der Hungrige hat an Schinkenfleckerln gedacht.

Eine große Frau betritt das Wartezimmer. Eine Schülerin betritt das Wartezimmer. Das Mädchen bewundert die Frau aufgrund deren selbstbewusster Körperhaltung und kann nicht wissen, dass sie an ihre letzte Beziehung und noch immer voller Schmerz an die schwarzen Haare ihrer ehemaligen Freundin denkt, wenn sie dieses Bild an der Wand ansieht. Die Frau mit der Zimmerpflanze schaut in den Raum, die nimmt das Bild schon lange nicht mehr wahr, aber ihr würde doch etwas fehlen, wenn es auf einmal nicht mehr da wäre. Würde sie es an einem anderen Ort erblicken, dann würde sie es vermutlich mit der eintönigen Arbeit assoziieren und schlechte Laune bekommen.

Eine alte Frau geht langsam und unsicher in das Wartezimmer. Ein Mann mit Glatze betritt das Wartezimmer. Eine Mutter betritt das Wartezimmer, sie denkt an die Leichtigkeit und wünscht sich eine Zeitreise.

Der Mann mit dem geraden Rücken schaut das Bild nicht direkt an, es holt in seinem Kopf die Gedanken an seine Frau hervor, die hätte es gemocht und mit ihm darüber diskutiert, wenn sie hier gewesen wäre. Der Junge mit den selbstbemalten Schuhen denkt an die Ungerechtigkeit, weil er auch gerne von der Kunst leben würde. Der Mathematikstudent wundert sich über die Aufteilung des Bildes und lächelt, weil er sich den Begriff Fibonacci-Folge gemerkt hat.

Viele Menschen schauen das Bild an. Niemand spricht darüber, niemand nimmt an, jemand anderes würde darüber nachdenken. Es dient als eine Zuflucht für verlorene, unsichere Blicke, die sich nicht begegnen möchten.
Viele Gesichter schauen mit derselben, gleichgültigen Ausdrucklosigkeit auf das Bild. Zumindest eine innerliche, winzige, unbewusste Reaktion löst es aber bei jedem aus, lenkt die Gedanken in eine neue Richtung, bewirkt eine Frage, eine Emotion, eine Erkenntnis. Und obwohl das Bild immer dasselbe ist, ist seine Wirkung doch nie derselbe. Wie bei einem Spiegel, der immer derselbe ist und aus jedem Blickwinkel etwas anderes zeigt.

Die Leute schauen auch einander an und sehen Unterschiede. Der Mann hat große Ohren, findet das Kind und der Mann findet die Hautfarbe des Kindes ungewöhnlich. Der Mann würde sich noch viel mehr wundern, wenn er wüsste, was das Kind für ein Haustier hat und wie es dazu gekommen ist, aber das sieht er ihm nicht an. Das Kind wiederum kann nur die Ohren des Mannes besonders finden, denn es hat keine Ahnung von der Erinnerung am Fluss, obwohl es die Geschichte wahnsinnig spannend gefunden hätte.

Ein Mensch geht in den Raum. Noch ein Mensch geht in den Raum. Der Gärtner sieht eine Blume in dem, was der Musiker als Lied erkennt. Dabei handelt es sich in Wirklichkeit um ein Gesicht, findet der Fluglotse.

Und von außen ist all das unsichtbar. Man sieht einen Menschen mit unterdurchschnittlicher Körpergröße mit Latzhose, ohne zu ahnen, dass er sich Gedanken über die Erschaffung der Welt macht. Man sieht ein gelangweiltes Gesicht und der Schmerz über den Verlust ist verborgen.

Hunderte Menschen in der Woche, Tausende im Jahr und sie wissen nichts übereinander. Sie haben denselben Gesichtsausdruck. Viele Millionen Probleme die sie beschäftigen, keine zwei identen Wahrnehmungen derselben Sache.
Das liegt nicht an der Sache. Das Bild ist egal für die Geschichte.

Dann geht am Abend endlich das Licht aus, die Tür zu und das Bild hängt stumm an der Wand.